

Produktion die Wirtschaftlichkeit des Einzelunternehmens erhöhen können. Eine Überproduktion treibt ja auch durch ungesunde Steigerung der Nachfrage die Herstellungspreise (Papier, Druck, Buchbinderei) unnötig in die Höhe.

Faßt man das Ganze zusammen, so läßt sich wohl sagen: es ist unbedingt notwendig, daß der Buchhandel der allgemeinen Preissteigerung sich mit seinen Erzeugnissen anschließt, daß er dabei die bisher bewiesene allzu große Angftlichkeit überwindet und die notwendigen Schritte rechtzeitig tut, es ist aber auch notwendig, daß er dabei sich auf die Grenzen besinnt, die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gerade ihm gezogen werden, und daß er deswegen sich nicht nur mit der Preishinauffezung begnügt, sondern die Gelegenheit zum Zusammenschluß zu gemeinsamem Vorgehen im Sinne einer Verminderung der Konkurrenz und einer Einschränkung der Produktion benützt.

Dr. Gerh. Menz.

Anschließend daran bringen wir noch einen Brief des Herrn Robert Luz an die Red. des Bbl. zum Abdruck, dessen Ausführungen sich mit den unsrigen vielfach berühren. Wir bemerken vorweg, daß wir Herrn Luz nicht mißverstanden zu haben glauben, vielmehr seinen Standpunkt im großen ganzen durchaus teilen und uns freuen, in seinen Darlegungen zum Teil unsre eigenen Ansichten bestätigt zu finden. Herr Luz schreibt uns:

»Im Anschluß an die drei Artikel im Bbl. Nr. 42 vom 18. Februar, die sich mit Fragen der Preispolitik, Geldentwertung usw. befassen, stellen Sie eine Erörterung dieser Dinge von seiten des Börsenblattes selbst in Aussicht. Da nun mein von Herrn Bachem beleuchteter Aufsatz über die Abwirtschaftung des Verlegerkapitals, wie mir zu Ohren kam, gelegentlich schon mißverstanden wurde, erlaube ich mir, einem solchen etwaigen Mißverständnis bei Ihnen mit folgendem vorzubeugen:

Man hat mir gesagt, es sei ganz unmöglich, daß wir Verleger mit unseren Bücherpreisen den Goldwert könnten erreichen wollen, wie ich das vorschlage. Ich bin aber gar nicht dafür eingetreten, daß wir mit den Bücherpreisen auf den Goldwert hinaufrücken, sondern nur dafür, daß wir ihm erheblich näher kommen, als es bisher der Fall ist. Ich bin mir vollständig klar darüber, daß es einfach nicht möglich ist, den Goldwert zu erreichen.

Damit im Zusammenhang möchte ich etwas noch schärfer herausstellen, als es in meinem (aus Raumgründen von der Stuttgarter Verleger-Vereinigung gekürzten) Referat geschehen ist. Solange wir unter dem Goldwert bleiben, erleiden wir Kapitalverluste. Diese können wir bis zu einem gewissen Grade tragen in der Hoffnung darauf, daß

1. uns die Valutagewinne einen (wenn auch nur geringen) Ausgleich dafür schaffen, und
2. daß in nicht zu ferner Zeit (und ehe wir an Kapitalmangel abgestorben sind) die Preise für die Herstellung der Bücher und die allgemeinen Unkosten einmal einen Höhepunkt überschreiten und sich dann abwärts bewegen werden; wenn wir dann eine Zeit lang an den Vadenpreisen festhalten, denen die höchsten Herstellungskosten usw. zugrundeliegen, und wenn wir der weiteren Verbilligung der Herstellung mit unseren Vadenpreisen langsamer, viel langsamer nachfolgen, als die Herstellungspreise sinken. Also beispielsweise, wenn die 5. Auflage eines Werkes für das Stück M 15.— Gestehungskosten brauchte und die 6. Auflage nur noch M 12.— Gestehungskosten: daß wir dann den Vadenpreis der 5. Auflage auch noch für die (in der Herstellung bereits billiger gewordene) 6. Auflage festhalten.

Wie schon erwähnt, mußte aus Raumgründen in der Vielfältigkeit meines Referats einiges gestrichen werden. Ich hatte zum Schluß noch darauf aufmerksam gemacht, daß es natürlich fraglich ist, bis zu welchem Grad wir dem Goldwert naheliegen könnten, denn wir können nicht wissen, welchen Preis das Publikum für Bücher anzulegen gesonnen oder in der Lage ist. Es besteht tatsächlich die Gefahr, daß ein großer Teil unserer Verlagsserzeugnisse zu einem einigermaßen den

Verhältnissen angemessenen Preis überhaupt nicht mehr verkäuflich ist. Diese Gefahr halte ich für außerordentlich ernst, und mein Referat schließt mit dem folgenden Satz:

»Sollten wir dann beim ‚wahren Wert‘ unserer Bücher (bzw. einem diesem naheliegenden Preis) auf die Dauer keine Käufer mehr für unsere Erzeugnisse finden, dann ist damit der untrügliche Beweis erbracht, daß der deutsche Buchhandel, angesichts der Verarmung unseres Volkes und des überwiegenden Verlangens nach nichtgeistigen Genüssen, nicht mehr lebensfähig ist und vorläufig keine Zukunft mehr hat. Dann möge jeder einzelne Verleger mit sich darüber ins Klare kommen, ob er glaubt, sein Vermögen für eine soziale und Kulturaufgabe opfern zu sollen oder nicht.«

Sehr wichtig scheint es mir auch zu sein, daß die Sortimenter darüber aufgeklärt werden, daß es in ihrem wohlverstandenen Interesse liegen muß, das Publikum über die Notwendigkeit der Bücherverteuerung aufzuklären. Ich habe wiederholt die Erfahrung gemacht, daß das Sortiment sich durch den »flotten« Geschäftsgang darüber hinwegtäuscht, daß die Bücher in der Hauptsache nur deshalb so stark gekauft werden, weil sie geradezu schand- und spottbillig sind. Das Sortiment muß sich darüber klar werden, daß es ja nur gedeihen und bestehen kann auf der Grundlage eines lebensfähigen Verlags. Wenn der deutsche Verlagsbuchhandel in seiner Gesamtheit wegen Kapitalmangel zu kümmern anfängt, dann verkümmert genau ebenso auch das Sortiment.

Hochachtungsvoll

Robert Luz.

Aus der Geschichte des russischen Buchhandels.

Von Dr. Arthur Luther.

Im Jahre 1916 erschien in Petersburg ein 500 Seiten starkes Buch in russischer Sprache, das auch für den deutschen Buchhändler eine Fülle des Interessanten enthielt, damals aber infolge des Krieges natürlich nicht zu uns gelangen konnte. Es betitelte sich »Na kniznom postu« (Auf buchhändlerischer Warte) und hatte den inzwischen verstorbenen langjährigen Prokuristen der Wolffschen Buchhandlung in Petersburg Sigmund Librowitsch zum Verfasser. Das Werk ist der Buchhandlung gewidmet, für die der Verfasser fast ein halbes Jahrhundert tätig war. Es enthält eine kurze Geschichte der Buchhandlung und eine Reihe von Einzelaufsätzen über ihren Gründer, seine literarischen und buchhändlerischen Freunde, seine Mitarbeiter und Gehilfen, seine verlegerischen Unternehmungen. In Summa ergibt sich so ein ungemein fesselndes, reichhaltiges Bild, das auch für den buchhändlerisch interessierten deutschen Leser von großem Reiz ist, denn es gibt wohl kaum einen nennenswerten deutschen Verleger, der nicht mit Wolff in Petersburg zu tun gehabt hätte. War doch Wolff der erste russische Buchhändler, der den Vertrieb deutscher, französischer und englischer Bücher in Rußland in großem Maßstabe organisierte, auf diesem Gebiete die führende Stellung errang und sie bis zum Zusammenbruch Rußlands behauptete. Zugleich war er der erste erfolgreiche russische Verleger großen Stils. Der bolschewistischen »Sozialisierung« fiel auch dieses großzügige Unternehmen zum Opfer. Kommerzienrat Ludwig Wolff, der Sohn des Gründers der Firma, der ihr Leiter seit 1897 war, lebt heute als Flüchtling in Wiesbaden.

Moritz Wolff, 1825 als Sohn eines geachteten Arztes in Warschau geboren, begann seine buchhändlerische Laufbahn nach kurzer Lehrzeit in seiner Vaterstadt in Paris in der Bossengeschen Buchhandlung, gerade als diese in den Besitz von F. A. Brockhaus überging. Hier war es vor allem der Pariser Vertreter von Brockhaus, Ed. Avenarius, der einen sehr großen Einfluß auf den jungen Wolff ausübte und unter dessen Leitung dieser drei Jahre arbeitete. Auf den Rat von Avenarius begab Wolff sich dann nach Leipzig und arbeitete hier 1½ Jahre bei W. Engelmann, u. a. auch an den verschiedenen Fachbibliographien dieses Verlags. Es folgten weitere arbeitsreiche Jahre in Lemberg, Krakau, Wilna, endlich in Petersburg, wo er 1853, nach mehrjähriger Tätigkeit in der Issakowschen Buchhandlung, sein eigenes Geschäft eröffnete. Es entwickelte sich sehr schnell und sehr glücklich, vor allem weil an seiner Spitze ein Mann stand, der sein Lager stets auf dem laufenden zu halten wußte, der sich den Interessen und Wünschen seiner Kunden vortrefflich anpaßte und der — was bei einem russischen Buchhändler damals und noch lange nachher etwas ganz Außergewöhnliches war — eine vielseitige gründliche Bildung besaß und in seinen Büchern nicht bloß »Ware«, sondern Geisteserzeugnisse sah. Deshalb war er auch ein ausgezeichnete Lehrer seiner jungen Angestellten,